

Markus A. Rothschild
Institut für Rechtsmedizin des Klinikums der Universität
zu Köln



Prof. Dr. med. Markus A. Rothschild wurde 1962 in Berlin geboren, 1981 bis 1988 Studium der Humanmedizin an der Freien Universität Berlin, Famulaturen in Hong Kong (1984) und Nord-Borneo (1986). 1988 Approbation als Arzt, 1988–2001 Wissenschaftlicher Mitarbeiter/Assistent am Institut für Rechtsmedizin der Freien Universität Berlin, 1989 Promotion, 1993 Facharztanerkennung. 1999 Habilitation, August 1998, Juli 1999, Juli 2000 Untersuchung von Massengräbern in Bosnien-Herzegowina sowie im Kosovo (UNMIK) im Auftrag des UN-Kriegsverbrechertribunals (UN-ICTY). 2000 Preis der Konrad Handel-Stiftung zur Förderung der rechtsmedizinischen Wissenschaften. 2001–2002 Universitätsprofessor für Rechtsmedizin am Zentrum der Rechtsmedizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main, seit 2002 Direktor des Instituts für Rechtsmedizin des Klinikums der Universität zu Köln.

Morbus Lederhose

„Äußern Sie sich mal dazu!“ – Mit dieser an mich gerichteten knappen, klaren Aufforderung, in freundlicher Schnörkellosigkeit vorgetragen, begann der Einstieg in einen der für mich bemerkenswertesten Kriminalfälle und für die 5. Mordkommission eine überraschende Wende in einer bis dahin als weit gehend »klar« angesehenen Ermittlungssache.

Blicken wir zurück. Drei Wochen zuvor war die 24-jährige Rosa Collo-Sander nachts mit schweren Verletzungen vor dem Eingang der Rettungsstelle eines Krankenhauses in Berlin-Kreuzberg aufgefunden worden. Collo-Sander, die aus mehreren Platzwunden am Kopf sowie zahlreichen Stichverletzungen an Kopf, Hals und Armen blutete, gab noch vor der Not-OP an, wie es zu ihrem Zustand gekommen war: »Ich gehe als Prostituierte auf dem Straßenstrich der Kurfürstenstraße an. Ein Freier in einem kleinen weißen Daihatsu Cuore, den ich bereits zweimal zuvor »bedient« hatte, brachte mich mit seinem Auto zu einem nahe gelegenen Parkplatz. Der Freier, ein großer schlaksiger Mann, etwa Mitte 30, mit schütterem Haar und Brille, forderte mich dann auf, mir eine braune Lederhose anzuziehen und mich auf den Bauch zu drehen. Er setzte sich dann rücklings auf meine Oberschenkel und befriedigte sich selbst. Plötzlich legte er mir von hinten einen Gürtel um den Hals. Als er zuzog, bekam ich gerade noch meine Hände dazwischen und konnte schließlich den Gürtel wegreißen. Ich habe versucht, das Auto zu verlassen, aber er saß noch immer auf meinen Oberschenkeln. Woher er plötzlich den Hammer gehabt hat, weiß ich nicht. Aber er schlug nun von hinten mit einem Hammer etwa 20-mal auf meinen Kopf. Auch aufgrund der räumlichen Enge in dem kleinen Fahrzeug konnte ich mich kaum wehren. Als er den Hammer fallen ließ, drehte ich mich etwas um und konnte die nun plötzlich erfolgenden Messerstiche teilweise abwehren. Ich habe geschrien und gefleht und ihn schließlich blutüberströmt nur noch gebeten, mich lieber schnell zu töten als so zu quälen. Als er sich am rechten Klein-

fin... geschnitten hat, ließ er von mir ab. Er fuhr dann mit mir in Wohnung, wo er sich zunächst das Blut abduschte und seinen... verband. Während der ganzen Zeit hat er sich überhaupt nicht um meine Verletzungen gekümmert. Dann forderte er mich auf, mich auf den Fußboden zu legen, um auszuruhen. Er legte sich neben mich und nach einer kurzen Weile drehte er sich plötzlich zu mir um und versuchte, mir eine Plastiktüte über den Kopf zu ziehen, die ich ihm aber aus den Händen schlagen konnte. Danach unternahm er einen Drosselversuch mit einem Riemen, der scheiterte, weil ich meine Hände rechtzeitig genug zwischen Hals und Riemen bekam. Schließlich begann er, mich mit seinen Händen zu würgen. Ich habe kaum noch Luft bekommen und bemerkte, wie meine Halswunden wieder stärker bluteten. Plötzlich brach auch seine Wunde am Kleinfinger wieder auf, so dass er wegen des Schmerzes von mir ihr abließ. Auf mein Flehen hin fuhr er schließlich mit mir in das Krankenhaus, wo er mich vor dem Eingang absetzte.»

Bevor die Verletzte dann in den Operationssaal geschoben wurde, gab sie schließlich noch das Autokennzeichen des Freiers an.

Die Schwere der Verletzungen und die geschilderte Tatausführung sprachen für eine versuchte Tötung, weshalb sofort die Bereitschaftsdienst habende Mordkommission den Fall übernahm. Mit Hilfe des von der Prostituierten Collo-Sander angegebenen Kennzeichens wurde der Fahrzeughalter ermittelt, bei dem es sich um den 35-jährigen Dr. Martin Schuch handelte, der als Arzt an einem großen Berliner Krankenhaus tätig war. Die Halteranschrift wurde aufgesucht und nachdem dort niemand öffnete, drangen die Beamten gewaltsam in die Wohnung ein. Dr. Schuch war nicht da. Kleinere Blutspuren an verschiedenen Stellen in der Wohnung sowie blutige Kleidungsstücke wiesen darauf hin, dass die Geschichte der Collo-Sander wahr sein könnte. Sofort wurde nach Dr. Schuch die Fahndung eingeleitet.

Einen Tag später wurde er in einem Krankenhaus am Rande Berlins ausfindig gemacht, wo er sich wegen seiner Handverletzung hatte operieren lassen. Die Beugeschnen seines rechten Kleinfingers waren quer scharf durchtrennt gewesen und mussten genäht werden. Im Krankenhaus hatte er angegeben, dass er sich beim

Gemüseschalen geschnitten hätte. Noch am Krankenbett wurde der Haftbefehl verkündet, und er wurde in die Krankenabteilung der Untersuchungshaftanstalt Moabit überführt.

In seiner polizeilichen Vernehmung gab Dr. Schuch nach anfänglichem Leugnen zu, mit der Prostituierten verkehrt zu haben. Wie nicht anders zu erwarten, lautete seine Schilderung des Tatvorgangs aber anders: »Ich fuhr mit der Prostituierten in meine Wohnung, und dort kam es zu sexuellen Verrichtungen«. Nachdem wir beide wieder angezogen waren, fragte sie mich nach einem codeinhaltigen Medikament, das Drogenabhängige häufig zum Beherrschen der Entzugssymptomatik verwenden. Als ich ihr sagte, dass ich keines habe, griff sie mich sofort mit einem Küchenmesser an. Ich versuchte, ihr das Messer zu entwenden, und es kam zu einer heftigen Rangelei. Hierbei muss sie sich selbst am Hals und ich mich an der rechten Hand verletzt haben. Ich konnte sie dann beruhigen und bot ihr an, sie zurückzufahren. Im Auto wurde sie dann plötzlich wieder aggressiv und bedrohte mich wieder mit ihrem Messer. Ich griff mir daraufhin einen Hammer, den ich wegen der bedrohlichen Situation zuvor zu meiner eigenen Verteidigung aus der Wohnung mitgenommen hatte und schlug ihr damit mehrfach gegen den Kopf. Erst als sie ihr Messer fallen ließ, habe auch ich den Hammer weggelegt. Plötzlich fasste sie meinen Augapfel, was sehr weh tat. Ich bekam dann irgendwie das Messer in die Hand und stach mehrfach auf sie ein, bis sie meinen Augapfel dann wieder losließ. Als sie dann fast besinnungslos war, setzte ich sie vor einem Krankenhaus ab. Ich selbst wollte unerkannt bleiben, um keine Unannehmlichkeiten zu bekommen. Dann fuhr ich kurz zu mir nach Hause, um dort das Blut wegzuwischen und mich umzuziehen. Danach habe ich mich selbst in medizinische Hände begeben.»

Rosa Collo-Sander wurde im Krankenhaus durch einen Rechtsmediziner auf ihre Verletzungen hin untersucht. Sie wies etwa 20 zum Teil bis auf den Schädel reichende Kopfplatzwunden sowie zahlreiche Schnitte und Stiche im Gesicht, am Hals sowie den Armen auf. Allein im Gesicht bestanden zwölf scharfe Verletzungsfolgen. In ihrer polizeilichen Nachvernehmung blieb die zunehmend genessende Rosa Collo-Sander bei ihrer Version, die sie bereits vor der



Frau in einer Art Babywanne sitzend, den Kopf vornüber gebeugt.

Operation geschildert hatte. Und ihre Angaben deckten sich mit den rechtsmedizinischen Untersuchungsbefunden. Auch Schilderungen und Beschreibungen der Wohnung ließen sich in der vorgefundenen Spurenlage in Einklang bringen.

Bei der Durchsuchung der Wohnung waren die Kriminalbeamten auf einen seltsamen Fund gestoßen: In einem Regal lagen hinter einer Stereoanlage sieben Polaroidbilder. Auf diesen Bildern war eine junge Frau in verschiedenen Situationen abgebildet. Die Bilder waren offensichtlich in der Wohnung des Dr. Schuch aufgenommen worden. Auf einigen Fotos befand sich die Frau in sitzender Position in einer Art Babywanne, den Kopf vornüber gebeugt.

Ein weiteres Bild zeigte sie mit einer Plastiktüte über dem Kopf, auf einem anderen hielt sie eine Bierflasche und wieder auf einem hatte der Fotograf festgehalten, wie Dr. Schuch auf die vor ihm sitzende Frau urinierte. Auf dem Fußboden neben der in der Wanne sitzenden Frau lagen vereinzelt Gürtel herum. Andere der Polaroidbilder zeigten die Frau mal bäuchlings, mal rücklings auf einer blauen Luftmatratze liegend. Die junge Frau auf den Bildern trug eine braune Lederhose.

Es stellte sich natürlich die Frage, wer die abgebildete Frau war und vor allem, wo sie sich aufhielt.

Die Gürtel, die Plastiktüte und natürlich die braune Lederhose legten den Schluss nahe, dass die Einlassungen der Rosa Collo-Sander bezüglich der »Behandlung« durch Dr. Schuch wahr waren. Es lag auf der Hand, dass sie im Ermittlungsverfahren noch eine wichtige Zeugin werden könnte.

»Äußern Sie sich mal dazu!« —

Es war mittags. Der reguläre Sektionsbetrieb des heutigen Tages lag bereits hinter mir und es war noch etwas Zeit, bevor die Medizinstudenten zur Vorlesung kamen. Ich kannte die beiden Kriminalbeamten der 5. Mordkommission gut. Nach zahlreichen gemeinsamen Aufenthalten an nächtlichen Tatorten sowie der einen oder anderen fröhlichen Feier war auch der Umgang miteinander unkompliziert. Sie hatten vorher angerufen und gefragt, ob sie mal vorbeikommen könnten, um mir etwas zu zeigen. Als sie erschienen, befand ich mich gerade in unserer schönen alten Institutsbiblio-

thek. Nach kurzer Begrüßung legte einer der beiden einige Polaroid-
bilder auf den großen mit grünem Filz bespannten Tisch. Keine
weiteren Hintergrundinformationen, ich sollte mich einfach mal
dazu äußern. Ich nahm ein Bild in die Hand, auf dem eine junge
Frau abgebildet war, die vornüber gebeugt in einer Art kleinen Plas-
tikwanne saß, seitlich stabilisiert durch Getränkeboxen, der Rücken
an einer Wand lehnd. Was sollte an den Bildern besonderes sein?
Warum der Aufwand, dass extra zwei hervorragende Kriminalbe-
amte der Berliner Mordkommissionen deswegen zu uns raus zur
Universität kamen? Auf ihre knappe Aufforderung, mich zu äußern,
bekamen sie daher zunächst auch nur eine knappe Antwort von mir:
»Was genau wollen Sie? Wenn die Leiche schnell genug herkommt,
können wir die Obduktion noch vor dem Studentenunterricht ma-
chen.« Es blieb einen Augenblick still. Einen Augenblick zu lange
still, so dass mir klar war, dass meine Reaktion wohl völlig anders war
als erwartet. Die beiden schauten erst sich und dann wieder mich an.
»Sie meinen, die Frau ist tot?« Nun war es an mir, die beiden über-
rascht anzuschauen. »Wie? Na klar ist die tot! Warum legen Sie mir
die Bilder denn sonst vor? Ich dachte, das sind Bilder vom Fundort,
die Sie mir als Vorinformation für eine Obduktion vorlegen.« Wie-
der kurze Stille. »Sie meinen also wirklich, die Frau ist tot? Sind
Sie sicher? Woran sehen Sie das denn?« Ich nahm die Bilder noch
einmal in die Hand. Da waren eindeutig sichere Todeszeichen zu
sehen. Auf zwei Bildern sah man Totenflecken und auf mindestens
einem weitere beginnende Fäulnisverfärbungen im Bauchbereich.
Ich zeigte und erläuterte es ihnen. Offenbar hatte sich der Weg von
der Zentrale der Mordkommissionen in der Keithstraße zu unserem
Institut nach Dahlem doch gelohnt.

Die auf einigen Fotos abgebildeten Gürtel sowie die Plastiktüte
über dem Kopf der Frau ließen auch in Anbetracht der Vorfälle um
die verletzte Rosa Collo-Sander den dringenden Verdacht zu, dass
die Frau auf den Bildern nicht nur tot, sondern auch gewaltsam
zu Tode gekommen war. Bei der Durchsuchung der Wohnung des
Dr. Schuch hatten die Kriminalbeamten in der Schublade eines
Schränkens des Regals zusätzlich eine Kleinbildkamera gefunden,
in der sich ein teilweise belichteter Film befand. Nach Entwicklung
des Films zeigten die Bilder fast identische Motive wie die Polaroid-

bilder. Mir wurden nun sämtliche Polaroidbilder und die A
aus der Kleinbildkamera noch einmal für eine gutachterliche
wertung zugeschickt. Es blieb eindeutig: Dies waren Bilder einer Le-
che. Zum Zeitpunkt der Aufnahmen war die Frau bereits tot. Zwi-
schen dem Todeszeitpunkt der Frau und zumindest einem Teil der
Bilder mussten mehrere Stunden vergangen sein, wie an den be-
ginnenden grünlichen Fäulnisverfärbungen im Bauchbereich zu er-
kennen war. Die blauvioletten Totenflecken an den dafür typischen
Regionen sowie die gleichfalls an typischer Stelle ausgebildeten
Fäulnisverfärbungen waren sowohl auf den Polaroidaufnahmen als
auch auf den Kleinbildabzügen abgebildet. Zwei unterschiedliche
Fotoverfahren zeigten das gleiche Farbphänomen, so dass ich davon
ausgehen konnte, dass die abgebildeten Verfärbungen, an denen
ich im Wesentlichen meine Todesdiagnose festmachte, real waren
und nicht die Folge eines fotochemischen Artefaktes. Da meine
Diagnose, dass die Frau tot sei, konsequenterweise auch bedeu-
tete, dass die Staatsanwaltschaft das Ermittlungsverfahren gegen
Dr. Schuch wegen versuchten Mordes an der Prostituierten Rosa
Collo-Sander nun um Mord zum Nachteil der unbekannten Frau
auf den Bildern erweiterte, musste ich ganz sicher sein. Ich schlug
daher vor, dass die Polaroidbilder sowie die Abzüge und die
Kleinbildnegative einem Fototechniker zur Begutachtung auf ent-
wicklungstechnisch bedingte Farbphänomene vorgelegt werden
sollten.

Der hinzugezogene Fotosachverständige schloss Schattenbildun-
gen oder Reflexionen als Ursache für die Farbveränderungen am
Körper der abgebildeten Frau aus.

Wer war die tote Frau? Die Ermittlungen liefen auf Hochtouren.
Dr. Schuch wurde mit den Bildern konfrontiert und gab an, die
junge Frau auf einer Autobahnraststätte auf dem Weg von Hamburg
nach Berlin aufgegabelt zu haben. Ihren Namen habe sie mit Heike
angegeben, sie sei völlig verheult gewesen, habe ihm gegenüber
gesagt, ihr Freund habe sie rausgeschmissen und sie wolle einfach
nur weg. Irgendwann habe sie dann auch geäußert, dass sie drogen-
abhängig sei und deshalb nebenbei auf den Strich gehe. Irgendwie
habe es sich dann so ergeben, dass sie bei ihm zu Hause in Berlin



angeworfen sein, und dann sei es zu bezahltem Sex gekommen. Am nächsten Geheiß hin habe sie sich die braune Lederhose angezogen, er habe sich selbst betriedigt. Es sei ihre Idee gewesen, sich gegenseitig anzuurinieren und die Fotos zu machen. Am Morgen habe er sie dann zum Bahnhof Zoo gebracht, von wo aus sie zurück nach Hamburg habe fahren wollen. Seitdem habe er sie nicht mehr gesehen. Auch auf wiederholtes Nachfragen gab Dr. Schuch an, dass die Frau seine Wohnung lebend verlassen hätte.

–Dr. Rothschild, sind Sie sicher, dass die Frau tot ist? Wirklich sicher? Es sind schließlich nur Fotos.– „Ja, ich bin mir sicher!“, Dr. Schuch sah sich die Bilder immer wieder an und bemerkte, dass doch alles in Ordnung sei. Und Totenflecken oder gar Fäulniszeichen könne er gar nicht erkennen. Die Verfärbungen seien seiner Meinung nach am ehesten Schatten. Und die Plastiktüte auf dem einen Bild sei gar nicht über ihrem Kopf, sondern Heike hätte viel getrunken gehabt und weil sie glaubte, sich übergeben zu müssen, habe sie sich die Plastiktüte vor das Gesicht gehalten. Auf den Hinweis der Kriminalbeamten, dass auf dem Bild die Arme der Frau doch beidseits am Körper herabhängen, gab er an, dass er sich jetzt wieder erinnern könne. Die Tüte habe er über eine neben dem Kopf der Heike befindliche Lampe gestülpt, damit das Licht für die Fotoaufnahmen besser verteilt würde.

Also wurde die Situation mit der Plastiktüte unter zu Hilfenahme der Bilder in einem Raum der Mordkommission nachgestellt. Aber wie man es auch zu arrangieren versuchte: Das Bild ließ sich nur dann exakt nachstellen, wenn die Plastiktüte über dem Kopf der sitzenden Person gestülpt war.

Die Identität der abgebildeten Frau musste geklärt werden. Auf den Fotos sah man unter anderem Getränkeboxen und auch an einer Stelle benutztes Geschenkpapier. Beides hatte man bei der Wohnungsdurchsuchung nicht gesehen. Die Bilder deuteten darauf hin, dass in engem zeitlichen Zusammenhang mit der Entstehung der Bilder eine Feier in der Wohnung des Dr. Schuch stattgefunden haben könnte. Eine Geburtstagsfeier? Drei Wochen vor dem Ereignis, bei dem Rosa Collo-Sander verletzt worden war, hatte Dr. Schuch Geburtstag. Und tatsächlich ergaben die weiteren Ermittlungen in



seinem Umfeld, dass er seinen Geburtstag auch in seiner Wohnung mit einigen Kollegen und Bekannten gefeiert hatte.

Daraufhin wurden alle Gäste der Feier befragt, aber niemand konnte etwas zu der abgebildeten Frau sagen. Folglich mussten die Nachforschungen auf einen anderen Bereich ausgedehnt werden. Die Ermittler entschieden sich für umfangreiche Befragungen im Prostituiertenmilieu der Kurfürstenstraße, die für ihre meist jungen, drogenabhängigen Huren bekannt ist. Sie ergaben, dass dort seit Anfang des Monats eine junge Prostituierte namens Zarah Scholz vermisst wurde. Weitere Ermittlungen führten schließlich zu deren Eltern, denen die Bilder aus der Wohnung des Dr. Schuch vorgelegt wurden. Das Gesicht der jungen Frau war zwar auf keinem der Bilder zu erkennen, aber die Mutter erkannte ihre Tochter eindeutig an der Figur, der Frisur sowie vor allem an dem dicken rotvioioletten Strickpullover wieder, den sie ihr kurze Zeit vor ihrem Verschwinden geschenkt hatte. Auch ihr Freund und ihre beste Freundin erkannten sie auf den Abbildungen wieder sowie eine weitere Prostituierte, die unter anderem auf die Haarsträhnen verwies, die sie ihr kurz vor dem Verschwinden gefärbt hatte. Daraufhin wurde die Wohnung der Zarah Scholz aufgesucht. Es fand sich dort ein leerer Schuhkarton für schwarze schwere Stiefel sowie eine dazugehörige Quittung. Damit führte der Weg der Ermittler in das Schuhgeschäft, wo sich bestätigte, dass die von Zarah Scholz in dem Geschäft gekauften Stiefel identisch mit denen waren, die die junge Frau auf den Fotos trug. Somit schien klar, dass die Tote auf den Bildern Zarah Scholz war, die unregelmäßig auf der Kurfürstenstraße anschaffen ging, um ihren Drogenkonsum zu finanzieren.

Gab es eine Möglichkeit unabhängig von den Fotos nachzuweisen, dass Zarah Scholz tatsächlich in der Wohnung des Dr. Schuch gewesen war? DNA-fähiges Spurenmaterial hatte sich in der Wohnung nicht gefunden. Die Fotos wurden nun Frau Dr. Mund vorgelegt, die Spezialistin für Faserspuren war. Der abgebildete dicke rotviolette Strickpullover könnte einen Versuch wert sein. Und so begab sich Dr. Mund zusammen mit der Mordkommission in die Wohnungen der Zarah Scholz, der Eltern sowie des Dr. Schuch. Bei den Eltern fanden sich auffallende rotviolette Polyacryl-Faserspurenkomplexe in einem Fach eines Kleiderschranks, in dem die

Mutter ihren Pullover nach dem Kauf zunächst aufbewahrt hatte, be-
vor sie ihn ihrer Tochter schenkte. In der Wohnung der Zarah
entdeckte man die gleichen auffälligen Polyacryl-Fasern
überall sehr zahlreich. Und auch in der Wohnung des Dr. Schuch
waren die Fasern reichlich nachweisbar, wo sie auch auf der blauen
Luftmatratze festgestellt wurden, die auf einigen der Bilder abgebil-
det war, sowie an einer braunen Lederhose. Des Weiteren waren
diese rotviolettten Fasern im Auto des Dr. Schuch vorhanden. Damit
stand zweifelsfrei fest, dass es sich bei der Frau auf den Bildern nicht
um eine Heike aus Hamburg, sondern um die 18-jährige Zarah
Scholz handelte. Diese war einen Tag nach der Geburtstagsfeier des
Dr. Schuch letztmalig auf dem Straßenstrich der Kurfürstenstraße
lebend gesehen worden.

Nachdem die Identität geklärt und aufgrund des rechtsmedizinischen
Gutachtens feststand, dass Zarah Scholz tot war – vermutlich
mit einem Gürtel erdrosselt und /oder mittels Plastiktüte erstickt –
musste nun versucht werden, den Verbleib der Leiche zu klären.
Letztlich ging es um das leidige Problem, vor dem die Täter eines
Tötungsdeliktes nicht selten stehen: Nachdem sie sich durch die
Tötung Genugtuung oder einen sonstigen Vorteil verschafft haben,
stellt sich ihnen als neue Herausforderung die Frage, was sie eigent-
lich mit der Leiche machen sollen. So wird es wohl auch Dr. Schuch
gegangen sein. Seine Wohnung befand sich im obersten Geschoss
eines Mehrparteien-Miets Hauses. Es war günstig, dass es im Haus
eine Tiefgarage gab, von der aus man mit dem Fahrstuhl bis vor die
Wohnung gelangte. Aber eine Leiche ist sperrig, für eine einzelne
Person nur äußerst schwierig bewegbar, zumal wenn sie – wie Zarah
Scholz – eine große kräftige Frau ist. Also musste sie wohl »trans-
portfähig« gemacht werden, wofür sich gewisse Hinweise in der
Wohnung des Dr. Schuch fanden: Rosa Collo-Sander hatte in ihrer
Vernehmung geschildert, dass Dr. Schuch sie in der Wohnung, als
sie nebeneinander auf dem Fußboden gelegen hätten, plötzlich ge-
drosselt habe. Hierzu habe er einen roten Stoffgürtel oder Textil-
riemen verwendet, an dem sich eine Art Schnalle befunden habe,
so dass eine Schlinge entstanden war. Tatsächlich hatten die Krimi-
nalbeamten in der Wohnung einen roten Textilgurt mit Karabiner-

haken gefunden, wie sie sich häufig als Tragegurte an Reisetaschen
befinden. Außerdem entdeckten die Kriminalisten in der Wohn-
den Kassenbon eines Kaufhauses über den Kauf einer Stoffreisetas-
tasche zwei Tage nach dem Verschwinden der Zarah Scholz. Das
Kaufhaus wurde aufgesucht und dort eine gleichartige Reisetasche
besorgt. Sie war rot, groß, billig, stabil und hatte Rollen. Von der
Abteilung Fahrzeugsicherheit der Technischen Universität Berlin
wurde ein Dummy ausgeborgt, der den Proportionen nach etwa der
Vermissten entsprach.

Der Dummy passte in die Tasche! – Man musste ihn allerdings vor-
her zerlegen.

Eine Leiche zu zerstückeln, ist kein einfaches Unterfangen. Es
dauert – je nach gewünschter Größe und somit Anzahl der Teile –
eine gewisse Zeit, erfordert Kraft, Geschicklichkeit und entspre-
chendes Werkzeug. Dass die Angelegenheit blutig ist – sehr blutig –
dürfte auch nachvollziehbar sein. Der einzige Ort, der sich für eine
Leichenzerstückelung in einer Wohnung regelmäßig anbietet, ist
die Badewanne. Flüssigkeiten laufen ab und man hat fließend Was-
ser. Wanne und Badezimmer lassen sich in aller Regel hernach gut
reinigen, spurenrein sozusagen. Und so war es wohl auch. Die Spu-
rensicherung fand keine Hinweise von Zarah Scholz im Badezimmer
des Dr. Schuch. Der Siphon der Badewanne war allerdings auffällig
sauber. Nur eines entdeckte man dort: 20 rotviolette Polyacryl-Fa-
sern, die Faserexpertin Dr. Mund als vom Pullover der Zarah Scholz
stammend identifizierte. Immerhin.

Da nun einigermaßen klar war, dass die Leiche der Zarah Scholz
zerlegt und mittels der Reisetasche transportiert worden war, stellte
sich nur noch die Frage nach dem Verbleib von Tasche und Leiche
bzw. Leichenteilen. Auf eine mögliche und wahrscheinliche Antwort
hierauf stieß man gleichfalls in der Wohnung des Dr. Schuch. Es
fand sich der Beleg einer Autovermietung, wonach Dr. Schuch sechs
Tage nach dem Verschwinden der Zarah Scholz, mithin vier Tage
nach dem Kauf der Reisetasche, einen Kleinwagen gemietet hatte.
Mit Hilfe der Tankquittung einer Autobahntankstelle sowie eines
Belegs über den Verzehr an einer Autobahnraststätte und einer po-
liceilich aufgenommenen Schadensanzeige bezüglich eines Stein-
schlags in der Windschutzscheibe des Mietfahrzeugs konnte man

von ausgehen, dass sich Dr. Schuch wohl der Leiche der Sarah Scholz in einem der größeren Müllcontainer an einem Parkplatz der Autobahn zwischen Hamburg und Berlin entledigt hatte. Die Ermittler der 5. Mordkommission führten die Strecke probeweise ab. Anhand der beiden Kassenbons von der Tankstelle und der Raststätte einschließlich der dort abgedruckten Uhrzeiten und mit Hilfe der Schadensmeldung gelang es ihnen einigermaßen genau, die Fahrstrecke zu rekonstruieren. Demnach war Dr. Schuch mit dem Mietfahrzeug von Berlin auf der Autobahn fast bis Hamburg gefahren, von dort wieder zurück fast bis Berlin, um dann noch einmal umzudrehen, etwa 120 Kilometer wieder zurück in Richtung Hamburg zu fahren und dann wiederum zurück nach Berlin. Eine nachvollziehbare Erklärung für dieses ungewöhnliche Fahrverhalten konnte Dr. Schuch nicht angeben. Die Kriminalbeamten gingen davon aus, dass er die Strecke zwischen Berlin und Hamburg in beiden Richtungen einmal komplett abgefahren hatte, um dann zur für die Beseitigung der Leiche günstigsten Stelle zurückzukehren. Die Kriminalbeamten schauten sich auf den am ehesten in Frage kommenden Park- und Rastplätzen die Müllcontainer an. Sie ermittelten, wann der Inhalt welcher Container durch welchen Abfuhrdienst wohin geschafft worden war. Am Ende kamen nur zwei Deponien in Frage. Auf diesen ließen sich aber jeweils die Felder, in denen der in Frage kommende Containerinhalt abgeladen worden war, kaum eingrenzen. Auf jeder Deponie für sich genommen hätte die Nachsuche per Hand Jahre gedauert. Es wurde noch ein Versuch unternommen, in dem Staatsanwaltschaft und Mordkommission die Deponien vom Hubschrauber aus erkundeten und fotografierten, aber auch die Auswertung dieser Bilder führte leider nicht weiter.

Aber das Mietfahrzeug, das mittlerweile an eine Privatperson verkauft worden war, konnte ermittelt werden. Im Kofferraum des Fahrzeuges fanden sich rotviolette Polycryl-Faserkomplexe.

„Sie bleiben dabei, dass die Frau tot ist? Wir haben immerhin keine Leiche, Dr. Rothschuld. Stellen Sie sich mal vor, die kommt hier plötzlich prudenstuckend zu Tui rein!.“ – Wird sie nicht. Mit Totenflecken läuft es sich nämlich schlecht. –

Zweieinhalb Wochen nach der Tat an Rosa Collo-Sander untersuchte ich Dr. Schuch im Haftkrankenhaus der Untersuchungsanstalt Moabit. Ich sollte mir die Verletzungen an seiner Hand anschauen und etwas zu ihrer Entstehung sagen. Er saß in einem Behandlungszimmer und musterte mich etwas abschätzig. Er kannte meine Gutachten zu den Bildern, und ich kannte seine Einlassungen dazu. Ich kam gleich zur Sache, erklärte ihm den Grund für mein Erscheinen und belehrte ihn im Hinblick auf die durch den behördlichen Auftrag im Wesentlichen eingeschränkte ärztliche Schweigepflicht.

Die Lage und Gestalt der Verletzungen an der rechten Hohlhand wiesen darauf hin, dass er mit seiner Hand, die das Messer gehalten hatte, irgendwann beim Zustechen vom Griff auf die Klinge gerutscht war. Dies war vermutlich dadurch begünstigt worden, dass nach den zahlreichen Stichen gegen den Körper der Rosa Collo-Sander Messer und Hand blutig und somit rutschig geworden waren. Dies passte auch zu den Einlassungen der Rosa Collo-Sander, wonach er plötzlich nach dem letzten Stich das Messer fallen ließ und sagte, dass er sich geschnitten habe. Die Auswertung der Krankenunterlagen aus dem chirurgisch erstversorgenden Krankenhaus erbrachte, dass am Grundglied des rechten Kleinfingers die oberflächliche sowie die tiefe Beugesehne durchtrennt waren. Weitere wesentliche Verletzungen hatten an der rechten Hand nicht bestanden. Obwohl Dr. Schuch in seinen Vernehmungen immer wieder angegeben hatte, er habe wegen der Handverletzung seine Hand gar nicht mehr schließen und somit die Rosa Collo-Sander in seiner Wohnung auch nicht würgen oder drosseln können, war dies aus den Krankenunterlagen nicht belegbar. Lediglich den kleinen Finger der rechten Hand konnte er nicht mehr beugen, der Rest der Hand war aber voll funktionsfähig geblieben.

Ich war nach der Untersuchung froh, die Haftanstalt wieder verlassen zu können. Es war weniger die besondere Atmosphäre, die dem alten sternförmig angelegten, aus Backsteinen gebauten Gefängnis anhaftete, sondern vielmehr die Tatsache, dass sich den Beschuldigten nicht unympathisch fand. Hätte ich ihn auf einem Kongress getroffen oder in der Mensa, wäre vermutlich schnell ein Gespräch zustande gekommen.